Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 55 (1976)
Heft: 12

Artikel: Katalonien rührt sich
Autor: Reventlow, Rolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-339232

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rolf Reventlow

Katalonien rührt sich

Was ist Katalonien? Nun, eine spanische Landschaft besonderer Art, einmal durch eine viel weitergehende Industrialisierung als in den meisten anderen Regionen – das Baskenland ausgenommen – und dann durch eine sprachliche Differenzierung. Katalanisch scheint auf den ersten Blick dem Kastilianischen sehr ähnlich, zumindest wenn man es gedruckt sieht. Gesprochen allerdings ist es so, dass, wer die andere Sprache nicht gelernt hat, nicht zurechtkommt. Eine andere, ganz andere Frage ist die historisch-nationale Bedeutung der katalanischen Sprache. Auch im französischen Roussillon wird sie gesprochen und in den Gymnasien als Fremdsprache gelehrt. Aber dort gibt es kein katalanisches Problem. In Spanien gibt es dieses Problem. Längst versunken scheinen die Zeiten von vor vierzig Jahren, als die siegreichen Nationalisten die Katalanen auf der Strasse anfuhren:

«Reden Sie christlich . . .»

Christlich, das war das Schlagwort des «Kreuzzuges», den der aufständische Generalissimo Franco gegen die Ungläubigen, die Anarchisten, die Sozialisten, die Freimaurer und die . . . Regionalisten führte. Die katalanische Sprache wurde verboten, die Katalanen gezwungen, ihre Vornamen zu kastilianisieren, Briefköpfe und Geschäftspapiere zu ändern. Sie sollte ausgelöscht werden, die katalanische Sprache. Dies gelang nicht. So wenig man die polnische Sprache im einst preussischen Posen oder die italienische Sprache im französischen Korsika auszulöschen in der Lage ist, so wenig konnte der Franquismus die katalanische Sprache auslöschen, obwohl sie in den Schulen nicht gelehrt wird. Die Jahre vergingen, aber die katalanische Sprache setzte sich immer wieder durch. Nach Jahrzehnten liess die Zensur wieder katalanische Bücher zu, erscheinen da und dort in der Presse Mitteilungen, Traueranzeigen oder andere Verlautbarungen in der verfemten Sprache des Landes. Und die zahlreiche Immigration aus anderen Landesteilen Spaniens ist, spätestens in der zweiten Generation, den Landesbräuchen assimiliert.

Katalonien hat nicht nur eine eigene Sprache. Es hat auch eine eigene Geschichte. In der Zeit der – sehr profitablen – Eroberungen auf dem amerikanischen Kontinent war Katalonien vom Handel – und der Ausbeutung – der amerikanischen Kolonien ausgeschlossen, und daher dem Mittelmeer zugewandt. Hier entstanden mehr tüchtige Kaufleute und Handwerker als stolze Ritter. Schon im 19. Jahrhundert entwickelte sich hier Industrie und kaufmännisch-modernes Denken. Die Sprache – älter als die kastilische Schriftsprache – war hierzu nur das Korrelat. Im zwanzigsten Jahrhundert setzte eine sehr eigene Entwicklung ein. Katalanische Parteien waren stets eine Sache für sich. Seit sie entstanden, also

etwa Mitte des vorigen Jahrhunderts, standen sie im Zeichen der nationalen Autonomie mit vielerlei Variationen. Erst die Republik gab Katalonien ein autonomes Statut, mit eigenem Länderparlament und eigener Regionalregierung (Generalität). Justiz und Schulwesen waren nun Landessache. Der Bürgerkrieg 1936/1939 löschte all dies aus.

Aber Katalonien blieb bestehen, obwohl es in den ersten Jahren nach dem Bürgerkrieg verboten war, auch nur das Wort zu gebrauchen, das die vier katalanischen Provinzen bezeichnete. Mit der Zeit gab es doch Andeutungen, dann die klare Bezeichnung, dann der mehr und mehr zugelassene Gebrauch der Sprache, auch der Vornamen. Mit dem Tode Francos schossen nun wiederum zahlreiche, allzu zahlreiche, Organisationen aus katalanischer Erde, wie die Schwammerln nach dem Regen. Nicht weniger als zwölf «Parteien» fanden sich in einem Conseil des forces politiques de Catalunya (Rat der politischen Kräfte Kataloniens) zusammen, und über hundert verschiedene Organisationen stellt die «Assemblea de Catalunya» dar. In dieser Vielzahl fehlt nur eine, trotz aller Ereignisse, wiederum entstandene Organisation, die anarcho-syndikalistische Gewerkschaft CNT, die von jeher jede Art von Regionalismus ablehnte. In der traditionell monarchistisch orientierten Madrider Revue «Blanco y Negro» wurden nicht alle hundert, wohl aber die wichtigsten von ihnen dargestellt und teilweise mit vollem Namen die jeweiligen Inspiratoren oder Generalsekretäre (mit Bildern) genannt. Wer nur vier oder fünf Jahre zurückzudenken vermag, muss zugeben, dass sich etwas geändert hat in Spanien. Viele Gruppen oder Grüppchen stehen links vom «Conselle», mit der Ausnahme – vielleicht – des katalanischen Zweigs der PSOE (Spanische Sozialistische Arbeiterpartei). Sie gehören zu jener Art von Gruppen und Grüppchen, die es sowohl in Italien wie in der Bundesrepublik Deutschland gibt: Maoisten oder solche, die es doch nicht ganz sein wollen, kommunistische Kampfbünde, die aus irgendwelchen nicht immer erfindlichen Gründen nicht zur Sozialistischen Einheitspartei (PSUC) gehören wollen, die unveränderlich der offiziellen Spanischen Kommunistischen Partei verbunden ist. Die elf Parteien des Consell haben in der erwähnten Nummer von «Negro y Blanco» sehr ausführlich ihren jeweiligen Standort zu definieren versucht. Man kann sagen, dass die Trennungslinien meist recht vage erscheinen. Sie bekennen sich alle einhellig zum Katalanismus und sprechen vom Sozialismus. Anders die ebenfalls vielfältigen Parteien, die ausserhalb des Consell stehen und die, wenn man so will, das klassenbewusste Bürgertum Kataloniens darstellen: allen voran die Lliga Liberal Catalana, die an die alte Tradition der einstigen Liga de Catalunya anknüpft und nunmehr von Octavi Solter vertreten wird.

Trotz dieser Vielfalt, die sicherlich nicht Bestand haben wird, ist es charakteristisch, dass sie sich alle auf das Statut von 1932 und damit, mehr oder minder betont, für eine republikanische Verfassung aussprechen. Insofern wirkt hier die republikanische Emigration von 1939 in die

Gegenwart ein. Josep Tarradellas, einst führender Kopf der Katalanischen Linken (Esquerra Catalana, einer linksbürgerlichen Formation), wird von allen Parteien des Consell als letzter amtierender Vertreter der katalanischen Generalität anerkannt. In Frankreich wurde daher im vergangenen August unter seinem Vorsitz ein «Provisorischer Nationalrat Kataloniens» begründet, der als Vorläufer einer künftigen Regionalregierung angesehen wird.

Was fehlt ist die politische Macht, die unzweifelhaft von der politischen Macht in Gesamt-Spanien abhängt. Die Massenversammlungen für die katalanische Autonomie – «Diadas» genannt – waren in letzter Zeit eindrucksvoll, nicht nur der vielen Fahnen wegen, sondern vor allem durch die massive Beteiligung der Bevölkerung. Aber es gibt – im gesamtspanischen Rahmen – auch andere Manifestationen politischen Willens in den Strassen, so vor allem die terroristisch agierenden Gruppen der Spanischen Nationalsozialistischen Partei. Die gibt es wirklich. Schaftstiefel und Koppel dürfen da nicht fehlen. Und natürlich auch nicht die Neigung zu Gewalttaten gegenüber der Linken. Typisch ist da der Fall des Eisenbahners Francisco Fernández García aus Gerona im tiefsten Katalanien, der beim Nachhauseweg von einer solchen Gruppe überfallen, mit Benzin übergossen und angezündet wurde. Trotz eingeschlagener Zähne und anderer Verletzungen gelang es ihm, sich der brennenden Kleider zu entledigen und dem Flammentod zu entgehen. Die Schatten der Vergangenheit sind in Spanien keineswegs beschworen. Das zeigt sich nicht nur in der verstärkten Tätigkeit der Rechtsextremisten, sondern auch in der zögernden Haltung der Regierung Suarez, die allerlei toleriert, aber den kürzlich angesagten Kongress der Spanischen Sozialistischen Arbeiterpartei zwar nicht verbot, aber vertagte: ein sicheres Symptom dafür, wie unsicher sie sich in ihrem Reformbestreben fühlt. Noch ist die Toleranz der Regierung paternalistisch tolerierend orientiert, nicht vom Willen der grundlegenden wahren Reform beseelt. Daher fordert die Opposition eine Politik des Bruches mit der Vergangenheit.